

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Wochens-Anzeiger für die Ortshafte Bretinig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 25 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., im amtlichen Teile 20 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 12.

Mittwoch, den 11. Februar 1914.

24. Jahrgang

Öffentliche Gemeinderatsitzung in Bretinig

am 9. Februar 1914.

Sitzungsleiter: Herr Gemeindevorstand Adolph Bepold.

Anwesend: 14 Gemeinderatsmitglieder und 14 Zuhörer.

- Es wird Kenntnis genommen von dem Antrage der Schulordnung über das feinerliche bei der Ministerialkasse geliehene und über zurückgezahlte Darlehen in Höhe von 900 Mk.
- Dem Gemeinderat wird mitgeteilt, daß das Stammkapital des Großröhrsdorfer Elektrizitätswerkes von 2 Millionen auf 1 1/2 Millionen erhöht worden ist und in diesem Jahre eine Dividende von 4 1/2 % zur Auszahlung gelangt.
- Für die Volksbibliothek sind 30 Mk. aus der Ministerialkasse eingegangen.
- Einstimmig ist man dafür, der der Haftversicherung angegliederten Unfallversicherung im Bezirke der Amtshauptmannschaft amenz beizutreten.
- a) Gegen den Anbau beim Gutsbesitzer Herrn Bernhard Nische Nr. 13, und b) gegen die Begung einer Wasserleitung unter Verührung öffentlicher Wege und zwar seitens der Firma Gotthold Behler u. Sohn und des Gutsbesitzers Herrn Bernhard Bepold werden Anwendungen nicht erhoben. Im Falle b) wird die Genehmigung unter Ablehnung der Übernahme einer dauernden Verbindlichkeit abgelehnt.
- Vorlegung des Entwurfes eines neuen Ortsgesetzes zur ersten Lesung. Der Entwurf enthält folgende Zusammenfassung des Gemeindevorstandes: 2 Gemeindevorstände, 1. Klasse der Vorstände 6 Vertreter, 2. Klasse der Vorstände 4 Vertreter, Klasse der Anwohner 3 Vertreter, letztere eingeteilt in 2 Klassen. Das Gesetz findet nach längerer Beratung mit 10 gegen 4 Stimmen Annahme. Ein Antrag des Herrn D. Richter, von einer Klassen-Einteilung der Anwohner abzusehen, wird gegen 10 Stimmen abgelehnt, während § 12, der in zwei Fassungen vorliegt, in der Fassung angenommen wird, wonach der Gemeinderat nach Genehmigung des Ortsgesetzes aufgelöst ist, die Neuwahlen alsbald zu erfolgen haben und die Aussetzungstermine 1915, 1917 und 1919 innezuhalten sind. (Zu bemerken ist, daß die endgültige Abstimmung über das Ortsgesetz erst in zweiter Lesung geschehen kann.)

wesend waren 101 Borturner aus 36 Vereinen. Eine Hulsammlung für die Baukasse ergab den Betrag von 6,53 Mk.

Bretinig. Ein Teil des Ertrages aus dem Kornblumentage kommt auch den hiesigen Veteranen zugute. 540 Mk. sind eingegangen, welche Summe an etwas über 20 Veteranen zur Verteilung gelangt.

Bretinig. Der Klub „Freie Säger“ hielt am Sonntag im Gasthof zur goldenen Sonne sein 1. Stiftungsfest ab, das leblich besucht war. Die Gesänge sowie die humoristischen Vorträge kamen gut zur Ausführung und fanden daher lebhaften Beifall. — Im Gasthof zum deutschen Hause feierte der Färber- und Druckerverein sein 39 jähriges Stiftungsfest durch Ball. Der Verlauf war ein zufriedenstellender.

Bretinig. Der Fochterverband Nördertal hat in seiner Sitzung am 9. v. M. im Gasthaus zur guten Dulle beschlossen, in diesem Jahre wiederum eine öffentliche Warenverlosung zu veranstalten. Die Ausziehung der Gewinne findet in der „Guten Dulle“ statt.

Großröhrsdorf. Aus Anlaß des 25 jährigen Bestehens des hiesigen Männer- und Jünglingsvereins, das am Sonntag im Gasthof zum Anker hier feilich begangen wurde, listete der Gründer des Vereins, Herr Lehrer Korn, 300 Mk. mit der Bestimmung, daß die jährlichen Zinsen zu Ausflügen verwendet werden sollen. Dem Spender dieser Summe wurde eine Ehren tafel überreicht, sämtliche anderen Mitbegründer erhielten Ehrenbibeln.

Großröhrsdorf. Ein entsetzlicher Unglücksfall mit tödlichem Ausgange ereignete sich am Sonntagabend nachmittag im hiesigen Niederdorf. Der Gutsbesitzer Paul Kunath und sein 16 jähriger Sohn waren damit beschäftigt, mittels Geschirrs Geröll aus dem Walde zu fahren. Auf dem Rückhausewege nahmen plötzlich die Pferde eine schnellere Gangart an und da der Weg etwas abfälliger ist, drehte der Sohn das Schleifzeug an. Er fiel dabei und kam leider unter den Wagen zu liegen, dessen Hinterrad ihm über den Leib ging. Die Pferde prallten zur Seite, der Wagen kippte um und die auf ihm stehenden zwei kleinen Kinder wurden herausgeschleudert. Während die Kleinen ohne erhebliche Verletzungen davontamen, gab der bedauernswerte Sohn infolge schwerer innerlicher Verletzungen nach kurzer Zeit seinen Geist auf.

Verhaftet wurde am Montag in Großhartbau der vormalige prinzipale Förster Schmidt. Es scheinen dienstliche Verfehlungen zugrunde zu liegen, da Schmidt vor einiger Zeit plötzlich aus seiner Stellung entlassen wurde.

Panschwitz. Erschossen hat sich auf bisher noch unaufgeklärte Weise der 23 jährige, von Großröhrsdorf gebürtige Braubursche Raape. Bauken, 9. Febr. Von einem Leitungsmaß abgelenkt ist am Sonntagabend der Monteur Grimmer der Firma Siemens und Schudert. Bewußtlos wurde Grimmer in das hiesige Stadtkrankenhaus eingeliefert, wo festgestellt wurde, daß er einen Schädelbruch erlitten hat. Der Verunglückte ist in Dresden wohnhaft, verheiratet und Vater eines Kindes.

Söbau, 6. Febr. (Selbstmord.) Der Buchdruckermeister Hans Schwarz von „Derl. Tageblatt“ wurde am Freitag früh in seinem Geschäft tot aufgefunden. Er hatte sich mittels Leuchtgas vergiftet. — Durch ein Schadenfeuer wurde am Freitag früh in der Greifenhagen'schen Bugewolfffabrik besonders im Lager erheblicher Schaden angerichtet.

Dresden. Festgenommen und in das Untersuchungsgefängnis Dresden eingeliefert wurden der vormalige Besitzer des Weihen Schlosses in Blasewitz Friedrich Christian Lorenz, seine Verwandten Karl Wunderlich in Hohenstein-Ernstthal und Franz Göhe in Charlottenburg, sowie sein Buchhalter Ferdinand Bau in Dresden. Betrug, betrügerischer Bankrott, Meineid und Beihilfe sind die Delikte, die den Verhafteten zur Last gelegt wurden. Durch diese Festnahmen dürften die Gründungen Grundverwertungsgesellschaft m. b. H., Grundverwertungsgesellschaft m. b. H., Grundstücks- und Hypothekendarlehensgesellschaft m. b. H., und Baugrundgesellschaft m. b. H. in Dresden zur Bösung gezwungen sein.

Dresden, 9. Febr. Die Streckenarbeiterfrau Kuntz, Weihenmühlgraben Nr. 11, hatte heute früh beim Einholen von Nachmittagsmitten ihre 3 kleinen Kinder allein in der Wohnung zurückgelassen. Während dieser Zeit machte sich der 4 jährige Zwillingsschabe am Dien zu schaffen. Dabei gerieten seine Kleider in Brand und er zog sich derart schwere Brandwunden am Unterleib und Unterschenkel zu, daß sich seine Ueberführung ins Krankenhaus nötig machte.

Dresden, 9. Febr. Das Unterkunfts haus im Prinzess-Margareten-Park in der Dresdner Heide, das einen Wert von 8000 Mk. hatte und dem Verbanne Wang. Jungfrauenvereine gehörte, ist heute Montag vormittag bis auf die Grundmauern niedergebrennt. Ein militärisches Kommando, das herbeieilte, konnte nichts mehr retten.

Hellerau, 6. Febr. Dr. Wolf Dohrn, der Begründer der Gartenstadt Hellerau und der Bildungsanstalt Jacques Dalcroze, ist in den Walliser Alpen auf einer Skitour abgestürzt. Dr. Wolf Dohrn wurde 1878 als Sohn des verstorbenen Professors Anton Dohrn, der die Zoologische Station in Neapel begründet hat, dort geboren. Er befand sich seit einigen Tagen zur Erholung in den Walliser Alpen und sollte nach einer in Hellerau eingegangenen Depesche erst schwer erkrankt sein. Einige Tage später traf dann die Todesnachricht in der Gartenstadt ein.

Mügelu, 9. Febr. Vermißt wird seit dem 4. v. M. die 15 jährige Tochter Henriette Minna des hier Nordstraße wohnhaften Kaufmanns Herrn Julius Kühn. Die Benannte wurde zur Besorgung einiger Geschäfte nach Dresden geschickt, ist aber von dort nicht zurückgekehrt und hat auch die geschäftlichen Gänge, wie Nachforschungen ergaben, nicht besorgt.

Stadt Wehlen. Der Ausspruch von Altkas: „Es ist alles schon dagewesen“ hat wieder einmal Einbuße erlitten. Am Sonntag nachmittag kam ein Auto am Eibuser auf Böhscher Seite an: kurz entschlossen fuhr der Führer des Autos über die von Böhscha nach Wehlen führende Eisbrücke, und in glatter, anstandsloser Weise kam dasselbe hier an.

Vorsicht auf Reisen! Einem Herrn aus Meerane wurde auf der Reise von Berlin nach Meerane ein kostbarer Pelz sowie eine größere Summe Geld gestohlen. Der Herr hatte seinen Platz im Eisenbahnwagen mit seinem Pelz, in dem er Bargeld stecken hatte, belegt und war dann in ein anderes Wagenabteil des Schnellzuges gegangen, um sich mit einem Geschäftsfreunde zu unterhalten. Als er dann auf seinen Platz zurückkehrte, bemerkte er den Diebstahl. Auf Befragen der Mitreisenden wurde ihm mitgeteilt, daß in seiner Abwesenheit ein Herr herein gekommen sei, der noch hinausgerufen habe: „Ich bringe

Ihnen sofort den Pelz mit.“ Der Trieb des Diebes wurde zu spät gemerkt, als daß man den Langfinger noch ausfindig machen konnte. Auerbach. (Ein hoffnungsvolles Büschchen.) Ein in einer hiesigen Gardinenfabrik beschäftigter 16 jähriger Lehrling verschwand, weil er sich hatte Unregelmäßigkeiten zuschulden kommen lassen. Er hatte seinem Prinzipal nach und nach über 4000 Mark veruntreut. Von Elfeldo aus teilte er seinen Eltern mit, daß er sich das Leben nehmen wollte. Seinen Entschluß machte er jedoch nicht zur Tat, sondern er schlich sich nachts in das Grundstück seiner Eltern ein und verdeckte sich auf den Boden. Er wurde jedoch entdeckt, verhaftet und in das hiesige Königl. Amtsgericht eingeliefert. Bei dem Büschchen fand man einen geladenen Revolver, mit dem er auf seinen Schwager schuß, als dieser ihn festnehmen wollte. Das Geld hatte der 16 jährige Mensch mit einem gleichaltrigen Mädchen aus dem benachbarten Hinterhain verjubelt. Er beschenkte das Mädchen reich mit allerlei wertvollen Schmuckstücken und unternahm mit ihm zahlreiche Automobil-Ausflüge.

Zu dem Verbrechen in San Remo, dem der Leipziger Kaufmann Moritz Sigall zum Opfer gefallen ist, läßt sich die „National-Zeitung“ aus Rom melden, daß die 18 jährige Frau Elsa Wolff dringend verdächtig erscheint, den Mord mit eigener Hand ausgeführt zu haben. Es ist festgestellt worden, daß im Augenblick des Verbrechen der Revolver in der Hand der jungen Frau deutlich gesehen wurde. Einwandfreie Passanten haben zugleich deutlich gesehen, wie sie die Waffe über die Mauer eines Gartens geworfen hat. In diesem Garten ist der Revolver auch gefunden worden. Er war mit 5 Kugeln geladen. Ein Geschloß fehlte. Der Untersuchungsrichter ist abrinens der Ansicht, daß die junge Frau Elsa Wolff völlig unter dem Einfluß ihres Mannes gehandelt hat. Wolff scheint das auffallend hübsche Mädchen nur geheiratet zu haben, um reiche Leute damit anzulocken.

Geheimer Sanitätsrat Dr. Göz, der greife Vorsitzende der Deutschen Turnerschaft, befindet sich nach der schweren Blutvergiftung, die die Amputation des linken Armes nötig machte, auf dem Wege der Besserung. Er unternimmt bereits bei gutem Humor Ausfahrten, und auch der prächtige Humor des alten Herrn stellt sich wieder ein, obwohl gerade ihn, den unentwegten alten Turner, der Verlust des Armes besonders schwer getroffen hat.



Kombella
Gegen Rote Hände
rauhes, rissige Haut.
Tub. 20, 50, 100 Pfg.
in allen Apotheken
Druggen, Reformen.

Dazu Kombella-Seife, 50 Pfg., erhältlich bei Theodor Horn.



Schönheit
verleiht ein zartes reines Gesicht, toniges, jugendliches Aussehen und ein blendend schöner Teint. — Alles dies erzeugt die echte
Streckenpferd-Seife
(die beste Lillienmilchseife), von Bergmann & Co.
Radebeul, 5 Stück 50 Pfg. Ferner macht der Cream
„Dada“ (Lillienmilch-Cream) rote und spröde Haut weiß
und sammetweich. : : : : :
Tub. 50 Pfg.

Frankreich wühlt weiter.

Nachdem der deutsche General Liman von Sanders auf Drängen des Dreiverbandes seiner Stellung als Kommandant des ersten Armee-Korps enthoben war, durfte man die leise Hoffnung nähren, daß nun die Freunde in Paris, London und Petersburg zunächst zufriedengestellt seien, da ja die Befugnisse der deutschen Militärmission in der Türkei in bedeutender Weise beschränkt waren. Aber man will keine Ruhe. Besonders in Paris hört man nicht auf zu nörgeln, und wollen auch die amtlichen Stellen wirklich einmal jede Dege mitmachen, so erhebt die gesamte Presse Geschrei und Gezeter.

So ist's auch jetzt wieder. In Konstantinopel ist das Gerücht aufgetaucht, daß zwischen der Firma Krupp in Essen und der türkischen Regierung ein Abkommen getroffen worden ist, wonach die Türkei 50 Millionen erhält, um auf diese Weise ohne Staatsanleihe ihren dringenden Verpflichtungen nachkommen zu können. Noch weiß man nichts Genaueres von dem Fakt, noch ist die geforderte Gegenleistung gänzlich unbekannt geworden; aber in Frankreich schimpft man schon wieder drauf los, ja man schreit sogar vor Drohungen gegen die Türkei nicht zurück. Ein halbamtliches Blatt schreibt kurz und bündig, daß die Türkei nach solcher an die Adresse Frankreichs gerichteten Herausforderung die Hoffnung auf den französischen Geldmarkt vorläufig aufgeben müsse.

Und wie man sich im Fall Liman von Sanders frampfhaft bemüht hat, die rein militärischen Fragen zu einer politischen Angelegenheit ersten Ranges zu machen, so heißt es auch jetzt wieder, die Angelegenheit mit Krupp, der unter dem Einfluß der deutschen Regierung gehandelt habe, sei von höchster politischer Bedeutung. In diesem Falle müsse man sich fragen, ob Deutschland die Kruppischen Interessen höher einschätze als die des Weltfriedens. Das ist so ziemlich das stärkste Stück, das sich die amtliche Presse in Frankreich seit einem Jahre erlaubt. Wir wissen doch sehr genau, daß es sich hier um die Tatsache handelt, daß man der französischen Firma Schneider-Creusot das Geschäft auf dem Balkan, besonders aber das Geschäft mit der Türkei sichern will.

Merkwürdigerweise bleibt Frankreich auch diesmal nicht allein. Aus Konstantinopel kommt zugleich die Meldung, daß die russische Regierung ihr Mißvergnügen mit den bisherigen Vereinbarungen des russischen Botschafters v. Giers mit der Türkei zum Ausdruck gebracht haben soll. Man sei in Petersburg sehr erstaunt, daß Herr v. Giers nicht kräftiger darauf bestanden, für die wirtschaftlichen Nachteile, die russische Untertanen während der jüngsten Balkankrise in der Türkei erlitten hatten, Entschädigungen zu verlangen. Es heißt, das Petersburger Kabinett behalte sich eine durchgreifende Revision der Vorschläge des Botschafters vor.

Mit anderen Worten, man will die Türkei wieder einmal in die Enge treiben. Man will sie durch Ausschüßung und Bedrohung gefügig machen, man will verhindern, daß Deutschland auch nur den allerbescheidensten Einfluß in Konstantinopel behält. Gerade der neue Fall zeigt das in aller Deutlichkeit; denn noch ist nicht feststehend, ob das Gerücht von einem Kruppischen Geldvorschuß an die Türkei auf Wahrheit beruht. Sicher aber ist, daß die deutsche Regierung, wenn ein solches Abkommen geschlossen worden ist oder wenn darüber verhandelt wird, der Angelegenheit völlig fremd gegenübersteht.

Daß in der Aufregung die Logik in die Brüche geht, merken unsere hiesigen Nachbarn nicht; denn wenn in der bloßen Anschaffung von Kriegsmaterial durch die Türkei wirklich eine Bedrohung des Weltfriedens läge, so müßten ja auch Serbien und Griechenland, die in Frankreich neues Artilleriematerial bestellt haben, den Frieden bedrohen. Wächter.

Heer und flotte.

Die Linienfahrer des ersten Geschwaders sowie die Turbinenkreuzer nehmen nach Ausföhrung der Überholungsarbeiten auf der Werft ihre Übungen wieder auf. Bereits vor einigen Tagen hatten zu diesem Zweck „Seydlitz“, „Friedrich der Große“ und „Rassau“ den Wilhelmshavener Hafen verlassen.

Dann folgten ihnen „Rheinland“, „Westfalen“ und „Moltke“. Am Mittwoch ging „Düstresland“ in See. Die Schiffe werden in der Nordsee Einzelübungen abhalten und Mitte Februar nach Wilhelmshaven zurückkehren. „Thüringen“ war schon in voriger Woche von Wilhelmshaven nach Kiel abgegangen, während „Prinzregent Luitpold“ und „Kaiserin“ sich auf einer von Kiel aus angetretenen Übungsreise in der Nordsee befinden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die Meldungen verschiedener Blätter, daß gelegentlich der Anwesenheit Kaiser Wilhelms auf Korsu eine Zusammenkunft zwischen dem Monarchen und den Königen von Italien und Griechenland geplant sei, werden halbamtlich als Erfindung bezeichnet.

* Der Divisionskommandeur v. Lindenau in Trier ist zum Gouverneur von Metz ernannt worden. — Generalleutnant v. Lindenau ist aus der Infanterie hervorgegangen, war längere Zeit im Generalstabe, wo er zuletzt die Stelle des Abteilungschefs innehatte.



Generalleutnant von Lindenau.

Er wurde dann Kommandeur des Infanterie-Regiments Kaiser Wilhelm Nr. 116 in Gießen, der 76. Infanterie-Brigade in Erfurt und schließlich der 16. Division, in welcher Stellung er zum Generalleutnant befördert ist. Er hat sich auch als Militärschriftsteller betätigt. Sein Vorgänger in Metz war General der Infanterie v. Dven, ehemaliger Kommandeur der 7. Division, der 16. Infanterie-Brigade und des Grenadierregiments Nr. 12, sowie Chef des Generalstabes des 8. Armee-Korps.

* Der Bundesrat hat die Vorlage betr. die Prägung von 20 Mill. Mk. in Silbermünzen angenommen.

* Der Reichstagsabgeordnete v. Salem (Sp.), der 1912 dem westpreussischen Wahlkreis Schwes mit geringer Mehrheit gegen einen Polen gewählt worden war, hat noch vor der endgültigen Beschlußfassung des Reichstages über die von der Wahlprüfungskommission beantragte Ungültigkeitserklärung sein Mandat niedergelegt.

* Im preussischen Abgeordneten-Hause erhub der Abg. Liebknecht die Anklage, daß preussische Richter in ihrer Unabhängigkeit durch Orden und Titel, aber auch von anderen Beeinflussungen erschüttert würden. Der Justizminister wies diese Angriffe scharf zurück.

Osterreich-Ungarn.

* Kaiser Franz Josef wird im Frühjahr einen mehrwöchigen Aufenthalt in Mexan (Südtirol) nehmen. Es heißt, daß dem Monarchen der Aufenthalt im Süden von den Ärzten empfohlen worden sei. Im übrigen wird berichtet, daß das Befinden des greisen Monarchen ausgezeichnet sei.

Dänemark.

* Prinz Vase, der kürzlich die Gräfin Calvi di Bergolo geheiratet hat, hat für sich und seine Nachkommen auf das Erbrecht

der dänischen Krone, sowie auf den Titel „Prinz von Dänemark“ verzichtet. Der Prinz nimmt den Namen Graf v. Rodenburg an.

Balkanstaaten.

* Wie in Athen verlautet, wird sich Kronprinz Georg von Griechenland, der gegenwärtig in Bukarest weilt, mit der Prinzessin Elisabeth von Rumänien verloben. — Mit dieser Nachricht stehen auch die Gerüchte von einem griechisch-rumänischen Bündnis in Verbindung.

* Die Einrichtung des türkischen Kriegsministeriums ist jetzt nach deutschem Vorbilde erfolgt.

Amerika.

* Aus Washington wird berichtet, daß die Regierung Einladungen zu einer dritten Friedenskonferenz erlassen hat. Die Anregung dazu soll von der Königin Wilhelmina von Holland ausgegangen sein.

* Auf eine eigenartige Idee ist der mexikanische Präsident Huerta gekommen. Er hat an eine große Zahl europäischer Zeitungen die Aufforderung gerichtet, ihre Korrespondenten nach Mexiko zu senden, um endlich einmal im Gegenlatz zu den amerikanischen Berichten der Welt die Wahrheit über die politische Lage des Landes zu verkünden. Für Unterkunft, Verpflegung und Sicherheit der Berichterstatter will Huerta Sorge tragen lassen.

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht.) Berlin, 7. Februar.

Bei der vorgesezten Aussprache über die Handhabung des Reichsvereinsgesetzes meinte Abg. Dr. Junck (nat.-lib.), daß eine Änderung des Reichsvereinsgesetzes nicht notwendig sei. Abg. Müller-Meinungen (fortsch. Sp.) dagegen wünschte einen weiteren freibereitlichen Ausbau des Gesetzes, nicht aber die Ausschaltung des Jugendparagrafen. Abg. Dr. Landsberg (sp.) versuchte erneut den Beweis widerprüchvoller Auslegung des Gesetzes, während Abg. Gröber (Zentr.) darauf hinwies, daß das alte preussische Vereinsrecht keinen Sprachenparagrafen und keine „Jugendlichen“ kannte, sondern den jetzt umrissenen Begriff „Lehrlinge und Schüler“, der eine widerprüchvolle Auslegung gar nicht zuließ. In allem dem seien die Liberalen schuld. Ministerialdirektor Dr. Lewald betonte, daß bei Beratung des Gesetzes die Beteiligung der vielen einzelstaatlichen Bestimmungen als Notwendigkeit angesehen wurde. Deshalb bedeute das Reichsvereinsgesetz eine Vereinheitlichung. Unter lebhaftem Widerspruch der Sozialdemokraten betonte der Redner, daß der Jungdeutscher Bund keine Politik treibe. Nach kurzen Bemerkungen des Abg. v. Trampczynski (Vole) wurde die Weiterberatung vertagt.

Im Reichstage führte eine kurze Anfrage am Freitag zu der bundesrätlichen Mitteilung, daß zur Ausschaltung von Zweifeln über die Invalidentrenten der Auslandsarbeiter Erzwägungen im Gange seien.

Dann kamen Wahlprüfungen zur Verhandlung. Sie führten zur Gültigkeitserklärung der Wahl des Dr. Wener (Gießen) (von der wirtschaftlichen Vereinigung) und nahmen nur wenige Minuten in Anspruch, so daß das nicht besetzte Haus bald zur Abstimmung über die

Entschlüsse zum Reichsvereinsgesetz.

schreiten konnte. Dabei ergab die Vereinigung von Polen, Sozialdemokraten und Zentrum eine starke Mehrheit, die alle Anträge dieser Parteien, insbesondere auch die Zulassung von Jugendlichen, zum Beschluß erhob.

Der nationalliberale Antrag auf Vorlegung einer Denkschrift über die Arbeits- und Rechtsverhältnisse der Staatsarbeiter wurde ebenfalls angenommen, während das von den Konservativen geforderte Verbot des Streikpostenstehens nur die Antragsteller und die Reichspartei auf sich vereinigte und damit der Ablehnung anheimfiel.

Mit der Beteiligung an den Abstimmungen glaubte ein großer Teil des Hauses heute keine Pflicht erfüllt zu haben, die Bänke

lichteten sich zusehends, und als der Sozialdemokrat Mollenkuhr den dreizehnten Verhandlungstag des inneren Stats mit Betrachtungen über die Witwen- und Waisenversorgung einleitete und einen erhöhten Reichszuschuß forderte, fand er trotz der Wichtigkeit des Themas nur einige Duzend Zuhörer.

Die vom Abg. Erzberger (Zentr.) gewünschte frühzeitige Familienunterstützung der zum Seeresdienst einberufenen Reservisten wird nach Ministerialdirektor Lewald vereinfacht werden.

Nach vielen kleinen Wünschen forderte beim Titel-„Reichsschulkommission“ Abg. S. v. Fock (fortsch. Sp.) die

Errichtung eines Reichsschulamts.

als eine Zentralstelle für Erziehung und Unterricht.

Abg. Dr. Ortman (nat.-lib.) fragte nach dem Verbleib des Reichsschulmuseums und nahm dann das Einjähriges-Privileg in Schutz, gegen das sich Abg. Schulz-Erfurt (sp.) heftig aussprach. Für die Beibehaltung trat wiederum Abg. Marx (Zentr.) ein.

Nach weiterer Debatte wurde die Resolution auf Errichtung eines Reichsschulamts angenommen.

Beim Bundesamt für Seimatswesen begründete Abg. Dr. Schiffer (nat.-lib.) einen Antrag, der die Vorlage eines Gesetzesentwurfs über den Ausbau des Bundesamts zu einem Reichsamt für Seimats- und Finanzwesen forderte, befußs legtinsanzlicher Entscheidungen über Fragen, die aus dem Wehrbeitrags- und Besitzsteuergesetz hervorgehen.

Abg. Dr. Dove (fortsch. Sp.) sprach sich für den Antrag aus, Abg. Graf Westarp (konf.) dagegen, da es die Rechte der Einzelstaaten beeinträchtige. Auch Abg. Erzberger (Zentr.) hielt diesen Antrag ebenfalls nicht für geeignet, die Zweifelsfragen zu beseitigen, dies bejahte dagegen Abg. Frank (sp.). Der Antrag wurde schließlich angenommen.

Dann vertagte sich das Haus.

Ende der Strafexpedition in Neukamerun.

* Die Strafexpedition gegen den Häuptling Gabola von Ngutu in Neukamerun, in dessen Dorf am 12. Oktober Oberleutnant v. Raven getötet und Bezirksrichter Seger verundet worden war, ist nach einer aus Kamerun eingegangenen Meldung des Gouverneurs nunmehr beendet. Der Häuptling ist, nachdem die Schutztruppe, unterstützt durch eine Abteilung der Polizeitruppe, unter Hauptmann von Puttkamer am 19. Dezember, sein Hauptdorf erobert hatte, geflohen. Durch sofortige Aufnahme der Verfolgung ist es gelungen, die Macht des unbotmäßigen Häuptlings, dessen die französische Regierung nicht hatte Herr werden können, vollständig zu brechen. Die Widers der Oberleutnants v. Raven sind gefallen. Alle Häuptlinge, die sich im Vertrauen auf die Macht des Häuptlings Gabola und ermuntert durch den Tod des Oberleutnants v. Raven der Aufstandsbeziehung angeschlossen hatten, haben um Frieden gebeten.

Oberleutnant v. Raven, ein geborener Berliner, war Anfang Oktober einem französischen Faktorkisten in Ngutu, seinem Leben gefährdet war, mit 13 Mann von seinem Posten Nola zu Hilfe geeilt. Als die Eingeborenen trotzdem auf den Faktorkisten schossen, beschloß Oberleutnant v. Raven, das Hauptdorf des Häuptlings Gabola räumen zu lassen. Auf dem Wege dorthin wurde er aus dem Hinterhalt erschossen. Die unter Hauptmann v. Puttkamer abgegangene Strafexpedition hatte schon im Dezember das Hauptdorf Ngutu erobert, doch war es nötig, gegen die Häuptlinge nördlich und nordwestlich des Ortes weiter vorzugehen, da sie sich zum Teil der Aufstandsbeziehung angeschlossen hatten. Jetzt ist es, wie aus dem obigen amtlichen Bericht hervorgeht, erfreulicherweise gelungen, die Unbotmäßigen zur Ruhe zu bringen und den unversöhnlichen Europäerfeind Gabola zu vertreiben.

Der Kurier des Kaisers.

22) Roman von E. Crome-Schwiening.

(Fortsetzung und Schluß)

Vor den entsezten Augen Artur Degens riß man Zelisaweta von seiner Seite.

In der ersten Aufregung wollte er die Polizisten über den Haufen schmeißen, wenn nicht Zelisaweta, die seine Gedanken ahnte, ihn durch einen Zuruf zur Besonnenheit brachte.

Mit brennenden Augen sah er ihrer Fortführung nach und stand gleichsam ratlos auf der Straße.

Endlich ermannete er sich und — die Geschichte ihres Ringes kennend und die Verhaftung sofort damit in Zusammenhang bringend, nahm er einen Schlitten und fuhr in den Kremel zur Fürstin Nabratine.

Durch reichlich gependete Trinkteller erhielt er zu ihr Zutritt und übergab dem ihn empfangenden Lakaien seine Karte, mit der Bitte, ihn der Fürstin zu melden.

Trotz des ihm in die Hand gedrückten hohen Trinktellers zuckte der Lakai mit den Achseln. Dann las er die Karte und — plötzlich — wie umgewandelt — machte der Lakai eine tiefe Verbeugung vor ihm und sagte:

„Ich bitte in dem Empfangsraum einzutreten, Herr Feldjägerleutnant Degen. — Ich werde Ihre Durchlaucht sofort benachrichtigen.“

Artur Degen erschrak, als er seinen Stand und Namen von dem Lakaien hörte, sagte sich aber rasch entschlossen und trat in den verschwenderisch ausgestatteten Empfangsraum ein.

Während er wartete, wurde ihm klar, wie der Lakai seine Personalien erraten.

Er besaß noch einige seiner alten Visitenkarten in seiner Tasche. Neue, auf den Namen Duerrier hatte er sich nicht anfertigen lassen, da er in gar keinen gesellschaftlichen Beziehungen stand und somit keiner Karten bedurfte. — Ohne sich dieses Umstandes bewußt zu sein, hatte er dem Lakaien seine Karte gegeben und nur dieser Umstand sollte ihm den Weg zu Zelisawetas Befreiung ebnen.

In altgewohnter, kramm militärischer Haltung begrüßte er die Fürstin Nabratine und nahm auf ihre Aufforderung in einem Sessel ihr gegenüber Platz.

Welche wichtige Sache führt Sie, dem Kurier Seiner Majestät des Deutschen Kaisers, zu mir, Herr Leutnant Degen, begann die Fürstin und blickte wohlwollend auf die elastische, männlich schöne Gestalt Artur Degens.

Eine leichte Verbeugung machend, antwortete derselbe:

„Die Bitte an Eure Durchlaucht, mir und meiner Braut eine gütige Fürsprecherin zu sein.“

Interessiert schaute ihn die Fürstin an. „Ah, Sie lieben unglücklich? — Familie widerstrebend? — Falls ich Einfluß besäße, ich freue mich, wenn ich ein junges Glück begründen könnte. Darf ich den Namen Ihrer Braut erfahren?“

„Zelisaweta Gorowa.“

Klar und deutlich hallte der Name in den Raum und ein eisiges Schweigen war seine Folge.

Die Fürstin erhob sich. Alle Liebenswürdig-

keit war aus ihrem Antlitz verschwunden. Auch Artur Degen stand auf und wissend, daß von seinen nächsten Worten alles abhing, sagte er in stolzem Tone:

„Eure Durchlaucht mögen nicht vergessen, daß ich ein Angehöriger der preussischen Armee bin und daß wir Offiziere gewohnt sind, unreine Ehre als ein unerlegliches, heiliges Gut hoch zu halten.“

Die Fürstin wechselte die Farbe. Die scharfe Zurückweisung gestel ihr. Sie hatte tatsächlich nicht an diesen Punkt gedacht. Langsam setzte sie sich wieder und lud ihn durch eine Handbewegung wiederum ein, seinen Platz einzunehmen.

„Zelisaweta Gorowa,“ begann sie, „war mir die liebste und edelste Person, die ich kennengelernt. Um so mehr schmerzte es mich, als ich einsah, daß ich mich getäuscht hatte.“

„Nein, Durchlaucht, nein. — Verzeihung, daß ich Eurer Durchlaucht widerspreche. Aber Durchlaucht handelten zu impulsiv. Zelisaweta Gorowa ist wider ihren Willen in den Besitz dieses gefährlichen Ringes gekommen.“

— Und nun schilderte Artur Degen alles, wie er es von Zelisaweta erfahren und schloß mit den Worten: „In unverbrüchlicher Treue hängt meine Braut noch heute an der Person Eurer Durchlaucht.“

„Sprechen Sie nicht weiter, Herr Leutnant,“ unterbrach ihn die Fürstin, „ich sehe ein, daß ich großes, großes Unrecht an Ihrer armen Braut tut zu machen habe. Ich werde sofort handeln. — Bitte, warten Sie hier auf meine Rückkehr.“

Schweigend verließ sie das Gemach und eilte

zur Großfürstin. Wenige Worte genüigten, um das gütige Interesse der hohen Frau für die unschuldig Verhaftete zu erwirken. Es verging nur eine kurze halbe Stunde, als an der Seite des Kammerherrn der Großfürstin Zelisaweta Gorowa in einem kaiserlichen Schlitten im Kremel anlangte.

Aber was war in der kurzen Zeit ihrer Verhaftung mit ihr geschehen. Gleich, mit zerrissenen Kleidern, führte sie der Kammerherrn zur Großfürstin. Schmer mußte sie sich auf den Arm desselben stützen, um nicht umzuknien — und als sie vor der Großfürstin ankam und eine tiefe Verbeugung ausführte, wollte, sank sie ohnmächtig zusammen.

Erschüttert von dem Anblick sagte die hohe Frau zu dem begleitenden Herrn: „Was fehlt der Dame? Ist sie krank?“

„Kaiserliche Hoheit, nein! Man hat der Unglücklichen auf der Polizei, um sich in den Besitz des am Zeigefinger äußerst feststehenden Ringes zu setzen, denselben mit Gewalt abzureißen versucht.“

„Mein Gott!“ rief die Fürstin Nabratine mit Tränen in den Augen und stürzte zu der Verletzten, ihren Kopf in ihre Arme bettend. Auch die Großfürstin war tief erschüttert. „Welch ein Land — welch ein Rand,“ kükterte sie. Dann mühten Diener kommen und Zelisaweta in ihr altes Gemach zur Fürstin Nabratine tragen.

Ärzte und Pfleger eilten herbei, und als Zelisaweta aus ihrer tiefen Ohnmacht erwachte, lag sie in ihrem trauten, ihr so wohl bekannten alten Zimmer, zu ihrer Seite saß die Fürstin, stökte ihr stärkende Medizin ein und sprach leise gütige Worte.

Von Nah und fern.

Nachklänge an Zabern. Wie aus Straßburg i. E. halbamtlich gemeldet wird, sind lediglich die bei der Staatsanwaltschaft in Zabern anhängigen Beleidigungsklagen von Militärpersonen zurückgezogen worden, vorwiegend wohl, weil nach der völligen Klärung des ganzen Sachverhalts eine ernste Aufrollung aller einzelnen Fragen nicht im Interesse der anzustrebenden Verständigung und Beruhigung liegen kann. Ob auch die Zurückziehung der Klage gegen die Redakteure Käule vom 'Elsässer' und Deviller von der 'Straßburger Neuen Zeitung' wegen des Wortlauts der Äußerung des Leutnants Freiherrn v. Forstner in der Instruktionssunde über die Fremdenlegion erfolgte, ist, wie man hört, noch fraglich.

Zweigapotheken und Rezeptbriefkästen. Die Errichtung von Zweigapotheken und Rezeptbriefkästen auf dem Lande wird in neuerer Zeit regierungsgünstig sehr eifrig gefördert. Auf dem Lande wird es oft recht lächerlich empfunden, daß keine Gelegenheit vorhanden ist, bei plötzlichen Erkrankungen Medikamente zu erhalten, deren Verabfolgung auch ohne ärztliches Attest nur einer Apotheke gestattet ist. Konzeption und Betrieb einer Apotheke sind bekanntlich stets an die Person des betreffenden Apothekenbesizers geknüpft. Jetzt ist auf Grund früherer Bittgesuche von den Regierungspräsidenten erlaubt worden, daß den Apothekenbesizern die Erlaubnis erteilt wird, in kleineren Ortschaften Zweigapotheken zu errichten. Die Aufsicht über diese Zweigapotheken dürften nur geprüfte Apotheker führen. In ganz kleinen Ortschaften, wo sich die Errichtung einer Zweigapothek nicht verlohnt, sind Rezept-Briefkästen eingerichtet worden. Die Briefkästen leeren bei ihren Bestellungen diese Briefkästen und legen die vorgefundene Rezeptie bzw. Bestellzettel auf Lieferung von Hausmitteln usw. auf der Postanstalt nieder, wo sie zu bestimmten Tagesstunden von radfahrenden Angestellten der Apotheken abgeholt werden. Die Zustellung des Gewünschten erfolgt ebenfalls durch Radfahrer gegen einen geringen Aufschlag auf den Preis.

Der Tambour von Le Bourget. Der berühmte Tambour von Le Bourget, Friedrich Büchsen, ist im Alter von 66 Jahren in Essen gestorben. Er hatte durch sein heldenhaftes Verhalten in der Schlacht bei Le Bourget am 30. Oktober 1870 die preussischen Truppen immer aufs Neue angefeuert.

Lotteriefischel. In einer Münchener Wohltätigkeits-Lotterie ist der Haupttreffer verfallen. Nunmehr ist gegen die Inhaber des Lotteriegeschäfts auf Veranlassung des Ministers des Innern ein Ermittlungsverfahren eingeleitet worden.

Auflösung eines Eisenbahnattentats. Ende Dezember 1910 wurde auf den nachts ein Uhr von Weiden in Bayern eintreffenden Personenzug ein Anschlag verübt. Als der Zug unter der Eisenbahnbrücke bei Colmdorf durchfuhr, wurde auf die Lokomotive eine fünf Meter lange Stange herabgeschleudert, hierdurch das Dampfspannventil zerstört, so daß die Maschine fast den ganzen Dampf verlor und nur mit Mühe den Zug nach Bayreuth schleppen konnte. Die Täter blieben vier Jahre unerkannt. Vor einiger Zeit kamen nun bei einer Versammlung drei Teilnehmer in Streit und warfen sich dabei die Täterschaft vor. Die Sache kam zur Anzeige, und nun sehen die Männer ihrer Bestrafung entgegen.

Stekbrieflich verfolgte Massenverbrecher. Hinter dem flüchtigen Amtsdirektor der Stadt Franzensbad in Böhmen, Dr. Sabl, ist jetzt vom Gericht in Eger ein Steckbrief erlassen worden. Es werden ihm von der Staatsanwaltschaft nachstehende Vergehen und Verbrechen zur Last gelegt: Veruntreuung, Betrug, Urkundenfälschung, Mißbrauch der Amtsgewalt, Mord (Giftmord) und bestellter Mord, sowie Anstiftung, Verleitung, Mithilfe und Teilnahme an diesen Verbrechen.

Ein Minister tötlich beleidigt. Der frühere französische Minister des Äußeren, Abbe Cruppi, erhielt im Juliopalast von dem Grafen Primo Real einen Faustschlag

ins Gesicht. Dieser tätlichen Beleidigung ließ der Graf die Worte folgen: „Hier der Lohn für Ihre Bemühungen, eine Mutter gegen ihren Sohn aufzuheben!“ Der Vorfall hängt mit einem Familienprozeß zusammen, in dem Cruppi die Mutter des Grafen vertritt.

Eine siedende Salzsäure. In Filipesci bei Moreni in Rumänien, wo große Mengen von Petroleum gewonnen werden, erfolgte plötzlich ein Ausbruch stark salzhaltigen, siedenden Wassers. Rings um die Mündung dieses Geisers hat sich eine etwa fünfshundert Meter breite Salzkruke abgelagert.

Tausend Menschen ertrunken. Bei den Überschwemmungen in Staate Bahia (Brasilien) sind mehr als tausend Menschen ungetötet. Schon vor einigen Tagen wurde berichtet, daß im Staate Bahia mehrere Städte gänzlich im Wasser verschwunden seien.

Allerlei vom Tage.

— Der lebenslänglich Zuchthaus verbüßende frühere amerikanische Rechtsanwalt Karl Hau hat aus dem Zuchthaus Bruchsal den erneuten Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens zum Zwecke des Nachweises seiner angeblichen Unschuld gestellt.

— Bei einem Straßenbahnzusammenstoß in Köln wurde ein Wagenführer tödlich verletzt, vier weitere Personen erlitten schwere Verletzungen.

— In Essen (Ruhr) erstach ein dreizehnjähriger Schüler seinen zwei Jahre jüngeren Kameraden während eines Streites beim Fußballspiel mit seinem Taschenmesser.

— Im Schloß Abercrombie bei Glasgow brach Feuer aus, das von Anhängerrinnen des Frauenstimmrechts angelegt worden ist. Ein Saal mit kostbaren Gemälden und Möbeln wurde zerstört. Auch ein Landhaus wurde durch die Feuersbrunst heimgesucht.

— In Houston in Texas sind in den Schuppen der Süd-Pazifik-Bahn in den Dock ungefähr 60 000 Ballen Baumwolle verbrannt. Der Schaden betrug fünf Millionen Mark.

Volkswirtschaftliches.

Sind Maschinenschreiberinnen versicherungspflichtig? Nach dem Angestelltenversicherungsgesetz sind bekanntlich versicherungspflichtig alle Bureauangestellten, soweit sie nicht mit niederen oder lediglich mechanischen Dienstleistungen beschäftigt werden. Ist nun die Tätigkeit des Maschinenschreibens eine mechanische Dienstleistung oder nicht? Das Direktorium der Reichsversicherungsanstalt hat über diese Frage bestimmte Grundfälle aufgestellt. Danach sollen alle Personen versicherungspflichtig sein, die das von ihnen nach Diktat aufgenommene Stenogramm mit der Schreibmaschine übertragen. Versicherungsfreiheit soll dagegen bestehen, wenn sie die Schreibmaschine unmittelbar nach mündlichen oder nach dem durch einen Sprechapparat vermittelten Diktat bedienen. Von Seiten der Angestellten ist gegen diese Unterscheidung Einspruch erhoben, und das Direktorium hat daraufhin eine nochmalige Prüfung der Frage angeht.

Vereine und Versammlungen.

Gesellschaft für Welthandel. Eine unter dem Vorsitz des Generaldirektors Ballin in Berlin tagende Vertreterversammlung einflussreicher Organisationen für Handel und Industrie beschloß eine „Deutsche Gesellschaft für Welthandel“ zu gründen.

Luftschiffahrt.

— Die deutsche Nationalflugpende wird für die Ausstellung in Daresalam (Deutsch-Ostafrika) ein betriebsfertiges Wasserflugzeug zur Vornahme von praktischen Versuchen in der Kolonie zur Verfügung stellen. Der Beschluß der Nationalflugpende ist auf eine Anregung des kolonialwirtschaftlichen Komitees zurückzuführen, das außer der Nationalflugpende auch das Reichskolonialamt und das Reichsmarineamt für seine Absicht zu interessieren verstanden hat.

— Der junge amerikanische Millionär Rodmann Wannenmacher kündigt an, daß er den Atlantischen Ozean in einem eigens von ihm zu diesem Zwecke erbauten Luftschiff zu überfliegen gedenke. Wannenmacher hat sich erboten, alle Kosten des Versuches selbst zu tragen.

— Der Luftfahrklub in New York trifft Vorbereitungen für einen über-See-Flug von Neu-

land nach Island, der im Frühjahr ausgeführt werden soll. Hierbei sollen Flugbootmaschinen mit 200 Pferdekraften zur Verwendung kommen. Der Flug darf nicht länger als 15 Stunden in Anspruch nehmen.

Die „Schwarze Hand“.

Enthüllungen aus der New Yorker Verbrechenswelt. New York, Ende Januar.

Noch sind die ungeheuren Polizeikandale nicht vergessen, die sich im vergangenen Jahre in der Hauptstadt der Ver. Staaten, da kommt schon wieder die Kunde von neuen Enthüllungen über das „brüderliche“ Zusammenarbeiten der New Yorker Polizei mit den verurteilten Verbrecherbanden der „Schwarzen Hand“.

Es findet nämlich zurzeit in New York unter förmlichem Zuspruch des Publikums ein Prozeß gegen mehrere Mitglieder der berüchtigten „Schwarzen Hand“ statt, einer unübertriebenen amerikanischen Diebes- und Mörderbande, die unter der Aufsicht, Begünstigung und Beihilfe der untergeordneten Polizeibeamten von New York tagaus, tagein Morde, Diebstähle, Einbrüche, Totschläge und Erpressungen begehen, sich aus dieser Verbrecherarbeit Reichtümer sammeln und fröhlich mit den untergeordneten Polizeibeamten die Ausbeute ihrer Raubzüge teilen.

Das bedauerlichste ist, daß sich unter den Mitgliedern der „Schwarzen Hand“ auch geborene Deutsche befinden. Ein solcher trat auch in diesen Prozeß auf und zwar als Staatszeuge. Bei seiner Vernehmung machte er aufsehenerregende Enthüllungen über das Treiben der New Yorker Verbrechenswelt. Er selbst war von der „Schwarzen Hand“ als Spezialist im Bombenwerfen angestellt worden. Freimütig erklärte er, daß er bei seinen 24 Jahren schon 33 Bombenattentate ausgeführt habe, die viele Todesfälle zur Folge hatten. Er führte sogar Bücher über seine Angelegenheiten, aus denen sich nachstehende Preisliste für die von ihm verübten Verbrechen ergibt: Brandstiftung in New York 800 Mk., in Brooklyn 600 Mk., Ermordung eines Chinesen in der Stantonstreet (dem New Yorker Chinenviertel) 60 Mk., Verschleppung eines Mädchens zu unethischen Zwecken 250 Mk., Diebstahl 100 Mk., ein Bombenwurf, um Streifen einzuschüßeln, 400 Mk. Die übrigen Bombenwürfe brachten ihm nach seinen Aufzeichnungen Beträge zwischen 150 und 180 Mk. ein.

Gewöhnlich stellte er seinen Opfern, meistens reich gewordenen Italienern, einen Erpresserbrief zu mit der Drohung, daß eine Bombenexplosion in ihrem Hause erfolgen würde, falls sie nicht sofort den gewünschten Geldbetrag hergeben und das Geld an einer bestimmten Stelle niederzuliegen entschlossen seien. Gingen die bedrohten Leute mit dem Briefe zur Polizei, so mußten sie den Polizisten ebenso viel bezahlen, wie die „Schwarze Hand“ verlangt hatte. Und das juristisch:

Die „Schwarze Hand“ erhält auch Aufträge aus der „besseren“ Gesellschaft. Da kommt, so erzählt er lächelnd seinem Richter, ein hierher Geschäftsmann und sagt: „Hallo, Jungens, was verlangt ihr, um den Keil, der sich mir gegenüber etabliert hat und mit Konkurrenz macht, zu vertreiben?“ Das Geschäft war bald gemacht und eines Tages flog das Geschäftshaus des unliebsamen Konkurrenten in die Luft oder ging in Flammen auf.

Soweit die Erzählungen des Zeugen. Von seinen Personalien sind einige Daten bemerkenswert. Er stahl zum erstenmal mit sieben Jahren, kam dann in eine Besserungsanstalt und wurde hier nach einem Jahre ein ausgeleierter Verbrecher. Jede gute Meinung, erklärte er, jede Möglichkeit, ein ehrlicher Mensch zu werden, sei ihm durch die brutale Behandlung der Aufseher und den Verkehr mit abgefeimten Verbrechern ausgetrieben worden.

Diese letztere Enthüllung interessierte das Gericht ebenso sehr wie die Mitteilungen über die „Schwarze Hand“, zumal in letzter Zeit ähnliche Aussagen von angeklagten Verbrechern gefallen sind, und es drängt sich die Überzeugung auf, daß die amerikanischen Staatsgefängnisse mit ihren vielfältigen Reformen, die uns Europäern immer wieder

als nachahmenswert empfohlen werden, in Wahrheit Verbrecherzuchtanstalten sind.

Gerichtshalle.

Berlin. Der Leutnant Pfeiffer von der Fliegerabteilung hatte sich vor dem Kriegsgericht wegen Beleidigung eines Ingenieurs zu verantworten, von dem er in einer Gesellschaft behauptet hatte, er sei ein Hochstapler. Das Gericht verurteilte den Leutnant zu 30 Mk. Geldstrafe.

Machen. Die hiesige Strafkammer hat den Rentanien der Spar- und Darlehnskasse Holzmühlheim, Ewerz, wegen zahlreicher Urkundenfälschungen und Unterschlagungen von 37 000 Mk. zu zwei Jahren und einem Monat Gefängnis verurteilt.

München-Gladbach. Die Strafkammer verurteilte den Naturheilkundigen Junkers aus Rheidt wegen fahrlässiger Tötung zu einem Jahr Gefängnis. Er hatte die Diphtheritis eines fünfjährigen Mädchens als Nuthusten behandelt, so daß das Kind starb.

New York. Das ehemalige Mitglied des amerikanischen Kongresses Willert ist wegen Zahlung von Bestechungsgeldern an den ehemaligen demokratischen Hof Cassidy, der ihm zum Richteramt im obersten Gerichtshof der Stadt New York verhelfen sollte, zu sechs Monaten Zuchthaus und zu 1000 Dollar Geldstrafe verurteilt worden. Cassidy erhielt die gleiche Strafe.

Kunst und Wissenschaft.

Staatlicher literarischer Sachverständiger. Eine in der preussischen Staatsverwaltung bisher noch nicht vorhandene Stelle soll mit dem 1. April d. Js. geschaffen werden, und zwar handelt es sich dabei um die Stelle eines literarischen Sachverständigen beim Königl. Polizeipräsidium Berlin. Die Stelle soll eine etatsmäßige sein und gemäß dem Gehalt der Regierungsräte mit einem Dienstlohn von 4200 bis 7200 Mk. ausgerüstet werden.

Radiumbeschaffung. Der bayrische Landtag genehmigte einstimmig den Betrag von 600 000 Mark zur Anschaffung von radioaktiven Stoffen für die Kliniken der drei Landesuniversitäten.

Schulverfahren für Kunstwerke. Der Pariser Kunsthistoriker Professor Bortas macht einen interessanten Vorschlag, der Fälschungen von Kunstwerken verhindern soll. Professor Bortas regt an, die Künstler mögen ihre Werke mit dem Abdruck ihres Daumens versehen. Nach dem Verillorschen Methyltest wäre dann der untrügliche Beweis der Echtheit des Bildes zu erbringen.

Vermischtes.

Zigarettenrauchen im Bett. Die Galanterie amerikanischer Richter ist zwar sprichwörtlich; aber sie scheint doch auch irgendwo ihre Grenzen zu haben; es gibt Richter, die im Rechtskreis zwischen Mann und Frau auch einmal dem Mann recht geben. Dies beweist die folgende kleine Geschichte, die sich kürzlich vor einem amerikanischen Gericht zugetragen hat: Ein Herr Daniel Fisher hatte zu Washington seine Frau verlassen, ohne sich weiter um ihr Schicksal zu kümmern; auch weigerte er sich standhaft, für ihren standesgemäßen Unterhalt zu sorgen. Mit Hilfe der Behörden hatte die Frau aber ihren Mann ausfindig gemacht und ihn wegen Unterhaltsverweigerung und böswilligen Verlassens in Haft nehmen lassen. Es kam nun in Washington zur Verhandlung, und vor Gericht erklärte der Ehemann, daß seine Frau bis Mittag im Bett gelegen und zur Veküre französischer Romane ein Unzahl Zigaretten geraucht habe. Der Mann verlor die Meinung, daß durch den vormittäglichen dem Bett entweichenden Zigarettenqualm der eheliche Friede ganz bedeutend untergraben würde. Das Gericht pflichtete dem Manne bei. Es verfügte seine sofortige Haftentlassung und mißbilligte aufs schärfste das Verhalten der Frau. Es ist gänzlich unverständlich, weshalb die Frau den ganzen Vormittag Zigaretten rauchen und französische Romane lesen mußte. Dadurch werde eben im Ehemann das Gefühl erweckt, er habe „keine Frau, sondern eine Bebedame geheiratet“. Das Urteil gipfelte in dem Satz: „Wenn die Frau im Bett Zigaretten raucht, so genügt dies für den Mann, um der Frau den Unterhalt zu verweigern und sie zu verlassen.“

Zeljaweta Gorowa glaubte zuerst an einen köstlichen Traum, schon blickte sie auf die Fürstin Nabratine, auf die alte Nabeßka, die zu Füßen des Lagers stand und mußte nicht, wie das alles möglich wäre.

— Da verspurte sie den süßlichen Geruch der Zokolormenge an ihrer verbundenen Hand und ein stehendes Schmers ließ sie zusammenfahren.

„Seien Sie stark, mein liebes Kind, es wird hoffentlich bald alles wieder gut werden“, sagte die Fürstin, „und dort, Zeljaweta, schauen Sie dort zum Türingang, dort steht Ihr Verlobter und wachtet mit mir, daß Ihnen nichts zustoßen kann.“

Zeljawetas Herz stockte für einen Moment, als die Fürstin von ihrem Verlobten sprach. Eine Blutwelle heißer Scham überflutete ihr langes Antlitz, sie sah, wie dieser die Hände ausstreckte und leise flüsterte sie: „Du Vater.“

In später Nacht kehrte Artur Degen in seine Wohnung zurück. Unruhig schritt er in dem Zimmer auf und ab. Jetzt war er durch die seltsame Verkettung der Umstände geworden worden, seine Persönlichkeit zu offenbaren. Nur dadurch hatte er Zeljaweta vor allem entsetzlichen Schicksal bewahren können. Worin sollte er nun beginnen? Wie sollte er seine eigene Lage, die verworrenen Verhältnisse in Ordnung bringen? „Die Wahrheit“, mahnte eine innere Stimme, „nur die Wahrheit vermag dich zu retten.“

Und er erkannte, daß dies der einzige Weg sei, um seinen Ruf wiederherzustellen.

Jetzt sah er ein, daß er gleich einem völlig geistesverwirrten Menschen gehandelt hatte. — Die Strapaze der damaligen Reise, die befriedigende Wirkung des ihm gereichten Narkotikums, den Verstand, als er sich bestohlen sah, die Furcht vor dem Verlust seiner Stellung, alles in allem, es war tatsächlich genügend Material vorhanden gewesen, um ihm seine klare Überlegung zu rauben.

Er nahm Papier und Feder und setzte an seine vorgelegte Behörde, die deutsche Botschaft in St. Petersburg eine eingehende Darstellung, sowohl über die Entstehung, wie über die Ausführung seiner Handlungsweise auf und schloß mit der Bitte, in Hinsicht auf seinen Gemütszustand, welcher zur Zeit seiner Flucht völlig zerrüttet gewesen, ihm die Verzeihung Seiner Majestät zu erwirken.

In früher Morgenstunde war er mit seinem Bericht fertig und ohne sich erst zur Ruhe zu begeben, brachte er das umfangreiche Schreiben vor Volk und als er aus dem Postgebäude in die scharfe, klare winterliche Morgenluft hinaus trat, atmete er tief auf und er hatte das Gefühl, als habe ihn seit langen Wochen eine Betonlast daran gehindert und nun sei er endlich von ihr befreit.

Wochen vergingen, als er endlich eines Morgens die telegraphische Ordre erhielt, sofort nach Petersburg zu kommen.

Und ein guter Stern leuchtete ihm. Mit lebenswürdigem, gutem Bäcker empfang ihn der Botschafter und teilte ihm mit, daß Seine Majestät ihm verziehen habe und er sich, sobald sein Gesundheitszustand

sich gebessert habe, bei seinem Bataillon zu melden habe.

Der Botschafter schweig nach diesen Worten einige Sekunden und sagte dann:

„Der Arzt unserer Botschaft, wie auch ich, sind völlig davon überzeugt, daß Sie nur in einer momentanen Störung Ihrer Geistes so absolut kopflos handeln konnten. Der Gedanke, daß Sie den Brief Seiner Majestät, welcher sich zum Glück nur auf absolut private Angelegenheiten bezog, aus den Händen der revolutionären Partei wiedererlangen könnten, ist für jeden, der die geheime Organisation dieser Leute kennt, wohl unmöglich. Diese Elemente haben in dieser Angelegenheit viel unnützen Aufwand gemacht. Unsere wichtigsten Schriftstücke werden auf dem Wege des chiffrierten Telegramms befördert und nicht durch die Hände der Herren Kuriere. Das ist den Herrschaften unbekannt. Sodann läßt Ihnen Seine Majestät sagen, daß er erwartet, daß Sie als baldiger glücklicher Ehegatte sich nicht mehr von den lockenden Augen einer schönen Unbekannten betören lassen werden und daß Seine Majestät sich freuen, daß Sie ein probates Mittel gegen derartige Überfälle gefunden haben. — Also, Herr Leutnant Degen, mit Gott und seinem Segen für Ihre weitere Zukunft. — Bitte, übermitteln Sie Ihrer Verlobten meine Grüße, und hoffentlich erhalten wir bald Gelegenheit, Sie zur Erfüllung Ihrer standesamtlichen Pflichten in unserer Botschaft wiederzusehen.“

Überglücklich eilte Artur Degen in die Arme seiner Braut nach Moskau zurück. Jetzt stand ihrer Vereinigung nichts mehr im Wege. Wenige Wochen später fand vor

dem protestantischen Pfarrer der deutschen Botschaft ihre Trauung statt, der sich ein Festmahl in den Räumen der Botschaft anstaltete. Dann eilten die Neuvermählten nach Moskau zurück, um dort — Zeljawetas wegen — die kirchliche Einsegnung ihrer Ehe seitens der orthodoxen Kirche zu erhalten.

Hell klangen die Silbergloden der kleinen Kapelle im Kremel. Gestimmt lauteten die Moskauer dem ungewohnten Geläut. Feierte eine Angehörige des Zarenhauses Hochzeit? In der wunderbaren, gold- und edelsteinbesetzten Kapelle knieten vor dem Popen Zeljaweta Gorowa und Artur Degen.

Die Großfürstin selbst vertrat die Stelle der toten Mutter Zeljawetas und gab dem jungen Paare den Hochzeitskuss auf Stirn und Wangen nach russischer Sitte.

Ein glänzendes Gefolge füllte die kleine Kapelle und mit hellen Zubelstimmen begleitete der Chor die glücklichen Eheleute, als sie zu den Gemächern der Fürstin Nabratine schritten.

Stolz, gleich einem Sieger, ging der Kurier des Kaisers in seiner schmutzen Feldjägeruniform an der Seite seines jungen schönen Weibes, und aufrichtig gemeinte Segenswünsche folgten dem jungen Paare, als es in Begleitung der Fürstin den Kremel verließ, um auf deren Besitzungen im Süden seine Hüttenmächte zu verleben, bevor der Dienst des Kaisers den Feldjägerleutnant wieder in Anspruch nahm.

E n d e .



H. V.

Sonnabend d. 14. Febr. abends 1/2 9 Uhr

Monats-Versammlung.

Tagesordnung:
1. Bücherwechsel;
2. Aufnahmen;

3. Richtigsprechung der Jahresrechnung;
4. Vorlage eingegangener Zuschriften;
5. Allgemeines;
6. Vorlesungen.

Recht zahlreichem und pünktlichem Erscheinen sieht entgegen

NB. Die werten Mitglieder und deren Damen seien hierdurch auf den nächsten Freitag im Gasthof zum Anker in Großröhrsdorf stattfindenden Lichtbilder-Vortrag aufmerksam gemacht, zu welchem unser Verein Einladung erhielt und wird um recht zahlreichen Besuch gebeten.

Ev.-luth. Männer- und Jünglingsverein Bretnig.
Mittwoch den 18. Februar abends 1/2 9 Uhr im Pfarrhause:

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Rechnungsablage.
3. Wahlen.
4. Verschiedenes.

Hf. Kränkel.

Berein Einigkeit Hauswalde-Bretnig.

Sonntag den 15. Febr. nachm. 5 Uhr

Versammlung im Gasthof zur Klinke.

Um recht zahlreiches Erscheinen wird dringend gebeten.

1 Faß.

Frauenverein Bretnig.

Donnerstag, den 12. Februar abends 8 Uhr im Gasthof zum Anker.

Gulda Gebler-Stiftung betr.

D. B.

Gasthof zur Klinke.

Heute Mittwoch

Schlachtfest,

vorm. Wellfleisch, abends Schweinsknöchel mit Sauerkraut, wozu freundlichst einladen

Dswin Eisold und Frau.



Mütter!

So — gedeihen eure Lieblinge mit

Kaiser's Kindermehl

das Beste!

1/2 Kd Dose Mk. 1,25

1/4 " " " 0,65

Zu haben bei:

Theodor Horn in Bretnig,

G. A. Boden " "

Wer liebt

ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen und blendend schönen Teint, der gebraucht

Steckenpferd-Seife

(die beste Milchemilch-Seife)

a Stück 50 Pf. Die Wirkung erhöht

Sada-Cream

welcher rote und rissige Haut weiß und sammetweich macht. Tube 50 Pf. bei Theodor Horn.

Filz-Stiel

mit kräftigem Lederboden und hohem, starkem Lederbeleg empfiehlt

Max Büttrich.

Hierzu 1 Beilage.

Nur 2 Tage!
Bretnig. **Gasthof zur Klinke.** Bretnig.
Dienstag den 10. und Mittwoch den 11. Februar

2 Wunder-Menschen

aus dem Berliner Passage-Panoptikum, einzig in der Welt dastehend.

1. **Miß Ingeborg** aus Dänemark, genannt: **Die bunte Schönheit, das lebende Kunstwerk.** 8 Millionen schmerzhaft Nadelstiche waren erforderlich, den idealen, schönen Frauenkörper in ein lebendes Gemälde zu verwandeln. Berühmte Künstlerinnen haben 2 1/2 Jahre daran gearbeitet.

2. **Toni Mochty, der bildschöne Wunder-Koloss,** ca. 3 1/4 Ztr. schwer, hat 24 reguläre Finger und Zehen. Toni Mochty ist mit mehreren goldenen Medaillen und Ehrendiplomen ausgezeichnet worden. Allerhöchsten und hohen Herrschaften wurde Toni vorgestellt. Geh. Med.-Rat Dr. Birchow hat nach mehreren eingehenden Untersuchungen diesen als einzig dastehendes Naturwunder bezeichnet.

Vorstellungen täglich 11 Uhr vormittags bis 12 Uhr nachts.

Es bitten um zahlreichen Besuch D. Eisold und die Direktion.

Fussballstiefel

in nur prima Qualität halte stets am Lager und empfehle selbige den werten Fussballspielern zu äußerst billigen Preisen.

Max Büttrich.

Konfirmations-
Gesangbücher, Gedenkbücher, Glasbilder, Buch- und Postkarten,
alles in sehr großer Auswahl empfiehlt zu billigsten Preisen

Buchbindermeister **G. Busche.**

Namenaufdruck auf Gesangbücher gratis.

Bestes Kaffeefiltrierpapier

empfehlen

Georg Horn, Mechaniker.

Der Besuch landwirtschaftlich. Lehranstalten wird ersetzt!

Durch Studium d. weltberühmt. Solbatunterrichtswerke Methode Rustin.

Die landwirtschaftlichen Fachschulen.

Handbücher zur Aneignung der Kenntnisse, die an landwirtschaftlichen Fachschulen gelehrt werden, und Vorbereitung zur Abschlussprüfung der entsprechenden Anstalt. — Inhalt: Ackerbaulehre, Pflanzenbau-, Viehzucht-, landwirtschaftl. Betriebslehre und Buchführung, Tierproduktionslehre, landwirtschaftliche Chemie, Physik, Mineralogie, Naturgeschichte, Mathematik, Deutsch, Französisch, Geschichte, Geographie.

- Ausgabe A: Landwirtschaftsschule
- Ausgabe B: Ackerbauschule
- Ausgabe C: Landwirtschaftliche Winterschule
- Ausgabe D: Landwirtschaftliche Fachschule

Obige Schulen bezwecken, eine wichtige allgemeine u. eine vorzügliche Fachschulbildung zu verschaffen. Während der Inhalt der Ausgabe A den gesamten Lehrstoff der Landwirtschaftsschule vermittelt und das durch das Studium erworbene Befähigung dieselben Berechtigungen gewährt wie die Vorsetzung nach der Obersekunda höh. Lehranstalten, verschaffen die Werke B und C die theoretischen Kenntnisse, die an einer Ackerbauschule bzw. einer landwirtschaftlichen Winterschule gelehrt werden. Ausgabe D ist für solche bestimmt, die nur die rein landwirtschaftlichen Fächer beziehen wollen, um sich die nötigen Fachkenntnisse anzueignen.

Auch durch das Studium nachfolg. Werke legten sehr viele Abonnenten vorzügliche Prüfungen ab und verdanken ihnen ihr ausgezeichnetes Wissen, ihre sichere einträgliche Stellung:

Der Einj.-Freiwill., Das Abiturienten-Examen, Das Gymnasium, Das Realgymnas., Die Oberrealschule, Das Lyzeum, Der geb. Kaufmann.

Ausführliche Prospekte, sowie begeisterte Dankschreiben über bestandene Prüfungen, die durch das Studium der Methode Rustin abgelegt sind, gratis. — Hervorragende Erfolge. — Ansehens- und Verdienungs ohne Kaufzwang. — Kleiner Teilzahlung.

• Bonness & Hachfeld, Verlag, Potsdam S.O.

Wärmflaschen

in allen Sorten und Preislagen empfiehlt

Georg Horn, Mechaniker.

Etiketten mit der Aufschrift:

„Soldatenbrief. Eigene Angelegenheit des Empfängers“

empfehlen die hiesige Buchdruckerei.

Todesanzeige.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten hiermit die Trauernachricht, daß heute Mittag 12 Uhr unser lieber Gatte, Vater und Bruder, der Hausbesitzer

Max Grundmann

im 55. Lebensjahre nach kurzer Krankheit von seinem irdischen Leiden erlöst worden ist.

Bretnig, den 9. Februar 1914.

Die tieftrauernden Hinterlassenen.

Die Beerdigung findet morgen Donnerstag nachmittags 1/2 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

1 Hauschlüssel gefunden
Abzuholen im Gemeindeamt.

ff. Lammfleisch
empfehlen With. Witke.

Maßarbeiten, sowie Reparaturen

werden sorgfältig ausgeführt.
Gustav Rummel,
Schuhmacherei.

Eine frdl. Schlafstelle
zu vermieten. Zu erfragen i. d. Exped. d. B.

Schöne Schlafstelle
zu vermieten. Zu erfragen i. d. Exped. d. B.

Nächsten Donnerstag und Freitag
frischen ausgefäulen
Helgoländer Schellfisch
und Seehecht

zum billigsten Preis, sowie
Kieler Speckbücklinge
und

echte Kieler Sprotten
empfehlen **Ludwig Schöne, Großröhrsdorf**
neben dem „Grünen Baum“.

Flechten
nässende u. trock. Schuppentflechte, Bartflechte, Aderbeine, Rinschäden,

offene Füße
Hautausschläge, skroph. Ekzeme, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig.

Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte und ärztl. empfohlene

Rino-Salbe
Frei von schädlichen Bestandteilen.
Dose Mk. 1,15 u. 2,25.
Man achte auf den Namen Rino und Firma
Rieh. Schaubert & Co., Weinböhla-Dresden.
Zu haben in allen Apotheken.

Aerzte
bezeichnen als vortreffliches Hustenmittel

Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen“

Millionen gebrauchen sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, schmerzenden Hals, sowie als Vorbeugung geg. Erkältungen

6100 not. begl. Zeugnisse von Ärzten und Privaten verbürgen den sicheren Erfolg.

Appetitregende, feinschmeckende Bonbons, bestehend aus Walz-Extrakt in fester Form.

Patet 25 Pfg. Dose 50 Pfg.
Zu hab. in Apotheken sowie bei
Theodor Horn in Bretnig,
G. A. Boden " "

Herren- und Damen-Garderobe

auf Teilzahlung.

Kleine Anzahlung, niedrige Wochenraten.

Hoffmanns
Ausstattungshaus,
Großröhrsdorf.

Dresdner Schlachtwichmarkt
vom 9. Februar 1914.

Zum Auftrieb kamen 4751 Schlachttiere und zwar 705 Rinder, 964 Schafe, 2926 Schweine und 266 Kälber. Die Preise

stellten sich für 50 Kilo in Markt wie folgt:
Dahsen: Lebendgewicht 49—52, Schlachtgewicht 92—95; Kalben und Kühe: Lebendgewicht 47—49, Schlachtgewicht 86—90;

Bullen: Lebendgewicht 48—49; Schlachtgewicht 87—90; mittlere Mast- und gute Saugkälber: Lebendgewicht 54—58, Schlachtgewicht 96 bis 100; Schafe 98—102 Schlachtgewicht; Schweine: Lebendgewicht 50—51, Schlachtgewicht 67—68.

Es sind nur die Preise für die besten Viehforten verzeichnet.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Der blinde Passagier.

Ein Seemann von Ostsee. Schweriner.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Eine dicke, schwarze Rauchwolke quoll hervor, hüllte sofort den ganzen Mannschaftsraum ein, daß man nicht mehr die Treppe zum Deck erkennen konnte. — Im Moment waren alle halb ersticht, wieder nach oben gestürzt. Kein Zweifel mehr: das Schiff stand in Flammen. Die Leute stellten sich rechts und links auf der einen Seite

das Petroleum erreicht. Dann ist's gewiß gut. Aber auch für das Gegenteil müssen wir uns vorsehen. Und deshalb schlage ich vor, daß wir gleichzeitig mit der Bemannung der Pumpen durch das Deck hindurch eine Öffnung nach dem Mannschaftsraum durchschlagen. Und dann, wenn der Rauch sich von dort verzogen, womöglich auch vom Mannschaftsraum nach dem



Der Schauplatz der verheerenden Deichbrüche an der Ostseeküste.



Von der neuen Sturmkatastrophe an der Ostseeküste.

Während eines schweren Nordoststurmes wurde ein Teil der deutschen Ostseeküste von einer neuen Sturmflut heimgesucht, die wiederum schwere Verheerungen anrichtete. Am Jamunder und Bukower See durchbrach das Meer die Deiche und das Wasser stieg derart, daß die auf den samalen Landzungen zwischen den Binnenseen und dem Meer gelegenen Dörfer (siehe die Karte) bis zu den Dächern im Wasser standen. Das meiste Vieh ertrank; die Einwohner konnten sich aber zum größten Teil retten. Auch an der Küste von Ost- und Westpreußen verheerend gewüthet. Unsere Aufnahme zeigt die Brandung an der Ostküste von Rügenwaldermünde.

Außer in Köslin, Kolberg, Rügenwaldermünde und Groß-Mölln hat das Wasser die Ostküste von Rügenwaldermünde.

des Decks; der Kapitän, die Offiziere traten eiligst zu einer Beratung zusammen. — „An die Pumpen!“ rief der Maschinist. Doch der Kapitän schüttelte den Kopf. „Gewiß,“ sagte er, „das sofort! Aber Sie vergessen, wir haben Petroleum an Bord. Dagegen kann Wasser wenig ausgerichtet. Es ist möglich, daß wir das Feuer ersticken, ehe es

Laderaum. Tritt dann die Katastrophe ein, so haben wir keine Explosion zu fürchten, die uns die Schiffswände herausreißt, sondern die Flamme schlägt nach oben heraus.“

Das war so klar, daß alle beistimmten. Das Hirn des Kapitäns arbeitete unter Hochdruck. Er hatte genau auf die Uhr gesehen, und mußte, daß das Feuer

eine Stunde brannte, daß die Katastrophe jeden Moment eintreten mußte. So schnell konnte der Laderaum nicht unter Wasser gesetzt werden; eine halbe Stunde würde sicher vergehen, ehe genug Wasser dort unten wäre, um die angelegte Flamme zu erstickern. Der Luftzug dagegen, der entstehen würde, sobald die Decks durchgehauen waren, würden die Katastrophe fast sofort eintreten lassen. Und die Decks würden in fünfzehn Minuten sicherlich durchgehauen sein.

Das plötzliche Explodieren des Petroleums aber in einem nicht mehr ganz geschlossenen Raume würde das Schiff tatsächlich vor sofortigem Untergang retten. Und das wollte er.

Die Beratung hatte nicht länger als eine Minute gedauert. Und nun ging's sofort an die Arbeit.

Im Nu waren die Pumpen klar gemacht und in Tätigkeit gesetzt. Und während stämmige Arme die Hebel auf und nieder bewegten, waren andere mit Aexten beschäftigt, in das feste Holz des Decks ein Loch zu schlagen. Wie verzweifelt arbeiteten die Leute. Und neben ihnen stand der Kapitän und trieb sie immer wieder zu größerem Eifer an.

Zugleich war es Vollmond und fast tageshell; jedenfalls viel heller, als es den Tag hindurch gewesen war.

Am eifrigsten betätigte sich der alte Matrose.

Er eilte zur Treppe. Alle Mann folgten. Direkt unterhalb des Loches, was sie oben geschlagen, machten sie sich an die Arbeit, ein zweites Loch in den unteren Deckraum zu schlagen. Keuchend vor Anstrengung arbeiteten sie, wie Menschen, die wissen, daß ihr Leben vom Augenblick abhängen kann. Der Rauch hatte sich durch das obere Loch so weit verflüchtigt, daß keine Erstickengefahr mehr zu befürchten war.

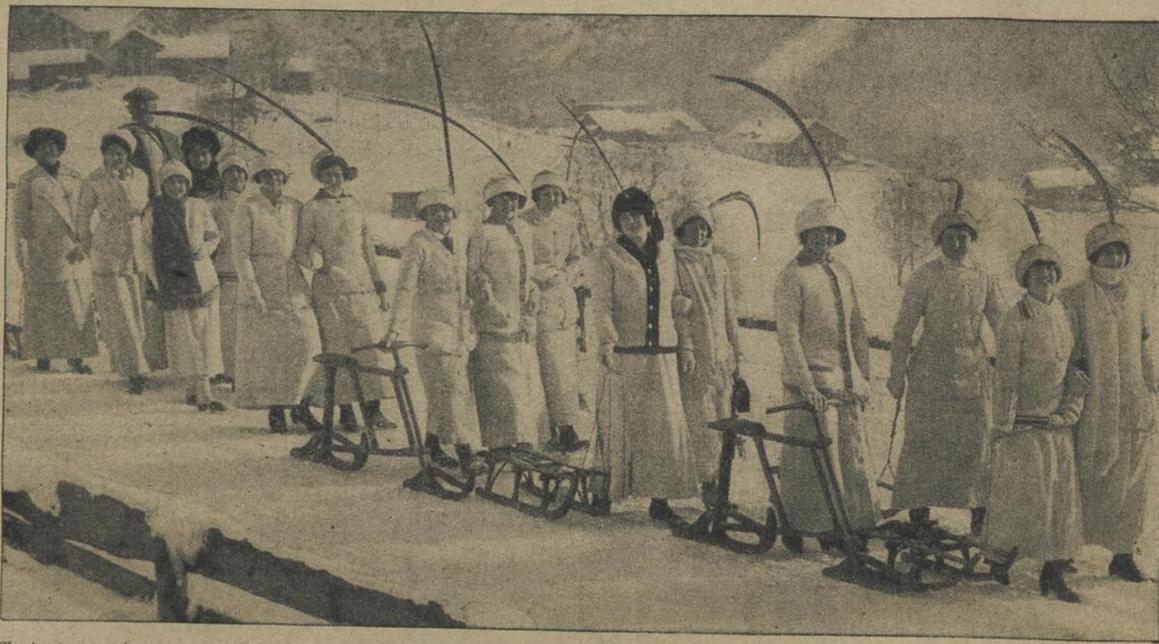
Der Schweiß rann den Leuten in Strömen herab. Einige konnten die Glut nicht mehr ertragen; sie hielten einen Moment inne und rissen sich die Mäusen vom Körper, und, den Oberkörper nackt, arbeiteten sie weiter.

Fünf Minuten und noch fünf Minuten.

Und dann war auch das zweite Loch durchgeschlagen. Deutlich drang nun an das Ohr der Arbeitenden das Gurgeln und Kläuschen des Wassers, das die Pumpen in den Laderaum hineinströmen ließen.

Noch weitere fünf Minuten arbeiteten sie, die Deffnung zu vergrößern.

Der Mond stand jetzt direkt über dem Schiffe. Hatte am Himmel seinen Höhepunkt erreicht und leuchtete wie mit einer Fackel hindurch durch die Deffnung im Deck. Hindurch durch



Modelpartie eines Mädchenpensionats in Grindelwald mit dem neuen Fasanenfeder-Kopfschmuck, eine lustige Winterportmode. Auch die Winterportkleidung, wenigstens soweit es sich um ihre schmückenden Beigaben handelt, scheint der Macht der Mode mehr und mehr ihren Tribut zu zahlen. Neben den bunten Sweaters, die sich so farbenfroh von der weißen Schneelandschaft abheben, bevorzugt die Damenwelt jetzt als Hübschmuck lange Fasanenfeder, die ihren Trägerinnen, zumal wenn diese jung und hübsch sind, ein anmutig-ferdes Aussehen verleihen.

„Habe ich nicht gleich gesagt, es gibt 'n Unglück?“ Er sprach es laut und furchtlos aus; in solchen Momenten schwindet alle Furcht vor Vorgesetzten, und man redet frei von der Leber.

„Habe ich nicht gleich gesagt, es gibt ein Unglück! Man schiebt keine Landungsbrücke zurück, wenn sie erst einmal aufgezogen ist. Das ist nicht Seemannsbrauch. Und jetzt, Jungens, jetzt werden wir gleich in die Luft fliegen, denn unter uns brennt Petroleum; ich hab's selbst verladen. Und ein Unglück muß es geben; und bis jetzt ist's noch kein Unglück.“

Und immer so weiter. Und tatsächlich fühlte jeder Mann, daß er über einem Vulkan arbeite. Und der Schweiß, der auf aller Stirne stand, rührte nicht nur allein von der Anstrengung her.

Und dann kam ein Moment, in dem man vergaß, weshalb man arbeitete. Das war der Moment, als der erste Axtschlag krachend durch das Deck durchschlug. Ein dumpfes Gurrericholl. Mit verdoppelter Wut hieben nunmehr alle auf dieselbe Stelle ein. In wenigen Minuten war ein großes Loch gehauen. Dicker Rauch quoll heraus.

„Geug, Jungens!“ rief der Kapitän. „Und jetzt Freiwillige mir nach zum Mannschaftsraum.“

die weitere im Laderaum. Und der Kapitän, der unausgesetzt bemüht war, mit seinen scharfen Blicken den grauen Rauch im Laderaum von oben herab zu durchdringen, glaubte plötzlich etwas gesehen zu haben. Ein schwaches Aufblitzen. Ein schwaches Aufleuchten unter dem dicken Rauch.

Und er wußte ja ganz genau, wo die Petroleumfässer lagen.

Mit einem gewaltigen Satz war er auf der Treppe. „Alle Mann nach oben! Um Euer Leben!“

Das schlug ein, als hätten die Männer Flügel. Polternd fielen die Aexte zu Boden, oder hinunter in den Laderaum. Mit gewaltigen Sprüngen, einer dicht am anderen, wie in einem Riesenknäuel, gewannen sie das Deck.

„Alle Mann nach hinten!“ schrie der Kapitän mit seiner Stentorstimme. Es hallte durch das ganze Schiff; jeder hatte es vernommen.

Und nun standen alle dicht aneinander gedrängt und warteten — auf den Untergang — den Tod — die Erlösung?

So warteten sie eine Minute und noch eine . . . es waren fürchterliche Augenblicke; Minuten, deren jede eine Ewigkeit dauerte, und die kein Mann unter ihnen jemals wird vergessen können.

Und am Himmel leuchtete der Mond und funkelten die Sterne auf blauem Untergrund; und das Wasser leuchtete, und Friede war ringsum.

Und kein Laut weit und breit. Nur das schwere Atmen der angstgequälten Männer.

Und dann kam es.

Mit einem fürchterlichen Krachen. Mit einem Getöse, das sich nicht beschreiben läßt. Nur wer je einen Bergsturz erlebt, oder das Donnern einer Lawine oder das Krachen von Duzenden von Geschützen während einer Seeschlacht, kann eine Ahnung haben von dem Entsetzen eines solchen Getöses.

Und im Anschluß daran das großartigste Schauspiel, das man sich denken kann. So grandios, daß es imstande ist, die, die es miterleben müssen, dem Wahnsinn in die Arme zu treiben.

Zurück schlugen die Flammen empor. Die Masten trachten, die Schornsteine fielen zur Seite. Eisen- und Holzstücke prasselten gleich Hagelförnern durch die Luft, alles vor sich niederreichend. Die armdicken Taue der Takelage, die starken Ketten, die sich zwischen den Masten entlang zogen und zum Heben der schweren Frachtstücke bestimmt waren, zerrissen wie Strohhalme.

Und das alles das Werk einer einzigen Sekunde! Dann nur noch Flammen, Flammen!

Die Männer hatten sich instinktiv zu Boden geworfen.

Angstbebend und zitternd hoben sie die Köpfe und blickten sich erstaunt an. War es möglich, wirklich möglich? Sie lebten? Ja, wirklich, sie lebten, und das Schiff schien zu halten, schien nicht zu sinken.

Dagegen war die ganze Mitte des Schiffes ein einziges Flammenmeer.

Bei dieser Wahrnehmung war der Mut den Leuten schnell zurückgekehrt. Dem Tode hatten sie nicht allzu gern ins Antlitz schauen mögen.

Nun waren sie wieder hoffnungsfroh. Schlimmeres konnte ihnen nicht mehr zustoßen. Ein rascher Blick überzeugte sie, daß die Rettungsboote an ihren Plätzen waren. Und die See ging ruhig.

Nein, das Leben konnte es jetzt nicht mehr kosten. Und deshalb folgten sie auch freudemütig dem Ruf des Kapitäns: „Und nun alle Mann an die Pumpen!“

6.

Mit derselben Geschwindigkeit, mit der sich der Nebel wenige Stunden vorher gelichtet hatte, senkte er sich jetzt wieder über das Wasser. Weder Mond noch Sterne waren mehr sichtbar. Und mitten in diesem Nebelmeer das brennende Schiff. „Auf Hilfe ist jetzt kaum noch zu hoffen“, sagte der Kapitän zum Maschinisten. „Durch diesen dichten Nebel bringt nichts hindurch.“

Sie standen an der äußersten Brüstung des Hinterdecks, wo gerade noch Platz für die Pumpen geblieben war, an denen alle Mann, sich von Zeit zu Zeit ablösend, mit Aufgebot aller Kräfte arbeiteten.

„Machen wir die Boote klar?“

Der Kapitän nickte.

„Jetzt arbeiten wir schon eine Stunde. Wäre der Nebel nicht, würden wir höchstwahrscheinlich bereits die Morgenröte sehen. Und lange kann sich das Schiff nicht mehr halten. Und deshalb meine ich . . .“

Er stockte einen Moment.

„Wir bohren es an.“

Der Maschinist nickte zustimmend.

„Daran habe ich auch schon gedacht. Aber es ist zu spät dazu. Es wäre die einzige Rettung gewesen.“

Ein lauter Ruf von seiten des Kapitäns, und der Bootsmann trat heran.

„Machen Sie die Boote klar!“ befahl der Kapitän.

Sofort rief der Bootsmann vier Leute von den Pumpen herbei, denen es auch mit vieler Mühe gelang, die Boote zu erreichen. Es war eine gefährvolle Arbeit, aber sie gelang.

Und nun wurden die haltenden Taue frei gemacht und eins der Boote unverehrt bis zum Wasserpiegel hinuntergelassen. Und in gleicher Weise gelang das Manöver mit den übrigen Booten.

Jedoch eine neue Gefahr war jetzt entstanden, die Gefahr, daß die Flammen die Taue, an denen die Boote hingen, erfassen würden. Dann würden die Boote ins Wasser fallen, und die letzte Hoffnung auf Rettung wäre verloren. Also hieß es schnell handeln.

„Alle Mann an die Boote!“ ertönte die schrille Stimme des Kapitäns.

Die Leute an den Pumpen vernahmen den Ruf, sie wuß-

ten, was er bedeutete. Sie ließen die Pumpen im Stich und rannten, sich rechts und links an die Keelings Klammernd, an diesen entlang. Jeder Mann wußte, zu welchem Boote er gehörte. So gab es keine Verwirrung. In kürzester Zeit waren alle in ihren Booten mit Ausnahme des Kapitäns, des Steuermanns und einiger Matrosen.

Mit dem auftretenden Nebel war das Meer auch wieder bewegter geworden. Das Schiff schwannte schon bedenklich hin und her, doch war die Brandung an den Schiffswänden noch nicht zu schwer.

„Die Boote herunter!“

Ein gleichzeitiges Knarren und Blättern, dann dumpfe Aufschläge auf dem Wasser, und die Boote, mit Ausnahme von einem, hatten die Wasseroberfläche erreicht. Im Nu waren die Taue gefappt.

„Abstoßen!“

Die Ruder wurden eingesetzt, ein Ruck, und die Boote entfernten sich von dem brennenden Schiff.

„Und nun auf Stelle halten!“ rief der Kapitän in den Nebel hinein. Und dann: „Steckt Lichter auf!“

Doch der Befehl konnte nicht ausgeführt werden. Es waren keine Laternen in den Booten. Man hatte augenscheinlich nach der Instandsetzung des Schiffes vergessen, die Laternen wieder anzubringen.

„Wir haben keine“, riefen mehrere Leute zurück.

Der Kapitän fluchte. Der Maschinist suchte ihn zu beruhigen.

„Es ist ja ganz gleichgültig“, meinte er. „Durch diesen Nebel dringen sie doch nicht durch.“

Und plötzlich packte er den Kapitän am Arm.

„Schnell, schnell! Da, da!“

Und er deutete mit dem Zeigefinger hinauf zu den Taue, die das einzige noch zurückgehaltene Boot über Wasser hielten. Die Taue brannten lichterloh.

Ohne weitere Zeit zu verlieren, schlangen sich alle über die Keeling in das Boot hinab.

Ein Krachen, ein Aufschlagen, hohe Wellen schlugen über die Köpfe der Männer im Boot zusammen und durchnähten sie bis auf die Haut. Und dann hob sich das Boot mit seiner Last wieder in die Höhe; die Taue waren gerissen.

„Das ging noch gnädig ab“, pöbelte der Kapitän. Dann ließ er auch sicherheits halber das Boot vom brennenden Schiff abstoßen.

„An die Riemen! Stoßt ab!“ rief der Kapitän.

Mit aller Kraft arbeiteten die Matrosen, ihre Boote von dem gefährbringenden Schiff abzubringen, und unter größten Mühen und Gefahren gelang es schließlich, sämtliche Boote in sichere Entfernung zu bringen. Nun ließen sie die Ruder sinken, vergaßen, wo sie sich befanden und was sie ausgestanden. Sie schauten nur auf das unheimliche graufige Schauspiel in ihrer Mitte.

Immer mehr neigte sich das Schiff zur Seite. Doch die Flammen wurden deswegen nicht kleiner, im Gegenteil, sie griffen jetzt die Schiffswände an, und ihr Licht beleuchtete das Meer in weitem Umkreise. Die Boote mit den jetzt gespensterhaft bleich erscheinenden Gesichtern der Insassen und das brennende Schiff in der Mitte und den wie ein durchsichtiger grauer Schleier über dem Ganzen schwebenden Nebel.

Immer höher schlugen die Flammen hinaus. Und die starken Männer in den Booten packten einander krampfhaft bei den Armen, starrten wie gebannt auf das Schauspiel und wagten kaum zu atmen.

Und dann, ganz plötzlich, viel schneller als sich beschreiben läßt, war es zu Ende.

Daß es zu Ende war, wurde den Männern erst durch die sie plötzlich umgebende Finsternis klar. Eine Finsternis, die durch den jähen Wechsel nur noch um so intensiver wirkte. Nur ein sehr lautes Blättern hatten sie gehört, wie das Köcheln eines Sterbenden.

Das Schiff war gesunken.

„Saltet zusammen!“ rief der Kapitän in die Finsternis hinein.

Doch schon kam dieser Befehl zu spät, da die Boote in der Finsternis längst auseinander getrieben worden waren.

So blieb dem Kapitän nichts übrig, als mit einem schrillen Pfeifensignal die Aufmerksamkeit der Mannschaften auf sein Boot zu lenken.

„Folgt der Richtung dieses Pfeifes!“ schrie es noch einmal.

„Paßt auf und weicht entgegenkommenden Schiffen aus.“

Dann wandte er sich an den Steuermann.

(Fortsetzung folgt.)

